

Gerhard Kellner

Die Firmvorbereitung als Übergangszeit gestalten

Die Firmapastoral wird gerne als »Ernstfall« der Begegnung von Jugendlichen und Kirche bezeichnet. Tatsächlich kann sie jungen Menschen eine wertvolle Hilfe sein, die Übergangszeit des Jugendalters bewusst und lebensfördernd zu gestalten. Bei der Bewältigung des Abschieds aus den Kindheitsmustern ist die Pfarrgemeinde ebenso gefragt wie die Familie. Vorgestellt wird hier ein Modell aus der Praxis.

- Kein Sakrament in der katholischen Kirche hat in den letzten Jahren so viel Diskussionen ausgelöst und die Suche nach neuen pastoralen Lösungen beflügelt, wie das Firmsakrament. Das 2. Vatikanische Konzil hat den Bezug der Firmung zur Taufe und Eucharistie und damit zum Ganzen der Initiation wiederhergestellt (SC 71) und gleichzeitig sowohl den Aspekt der Taufbesiegelung, als auch der Beauftragung zum Glaubenszeugnis eingebracht (Lg 11, AA 3). Durch die Lockerung der Bindung der Firmung an den Bischof, der der erste Spender bleibt, aber die Firmung auch auf andere Priester und Amtsträger aus der Diözese delegieren kann, wurde eine neue pastorale Vielfalt ermöglicht. Die Firmung erhält nun einen besseren Bezug zur Gemeindepastoral, gleichzeitig

müssen die Gruppen der Firmlinge nicht mehr unüberschaubar groß sein. Für die Initiation ist das von großer Bedeutung, da bei der Initiation ja nicht nur die Initianden entscheidend sind, sondern auch die Gruppe, in die sie initiiert werden sollen. Ludwig Bertsch vertritt sogar die Ansicht, dass dies auch von »Großgruppen wie die übliche Pfarrgemeinde nicht geleistet werden«¹ kann.

In vielen Gemeinden haben sich deshalb ähnlich wie bei der Erstkommunionvorbereitung Firmgruppen etabliert, die meist von (jungen) Erwachsenen aus der Pfarrei geleitet werden und die Firmbewerber auf ihrem Weg zur Firmung (und danach) begleiten. Neben der Bedeutung der Firmung als Besiegelung der Taufe und der Teilhabe an den Geistesgaben Christi und der Aufforderung zur Entfaltung der Vielfalt der Geistesgaben soll der Prozess der Firmvorbereitung und -begleitung auch ein Weg der Mündigkeit sein und den Eintritt in die Welt der Erwachsenen erleichtern. Diesen Aspekt der Mündigkeit und der Sendung hat auch Paul Weiß betont. Der spezielle Sinn dieses Sakramentes liegt seiner Meinung nach in der Sendung der Gefirmten. Er schlägt als Satz für den Leiter der Firmfeier sogar vor: »Sei gesendet in der Kraft Gottes, dem Heiligen Geist«² als Veränderung gegenüber »Sei besie-

gelt in der Kraft Gottes des Heiligen Geistes«³. Für Josef Zerndl verdeutlicht die Firmung als Zeugnis »die Teilhabe an der prophetischen Sendung der ganzen Kirche«⁴. Je nachdem, ob der Schwerpunkt der Firmung mehr auf dem Aspekt der Bestärkung durch die Geistesgaben oder auf der Betonung der Mündigkeit und Sendung liegt, wird das Firmalter niedriger oder höher anzusetzen sein.

Sieht man von den ganz praktischen Erfahrungen ab, dass es natürlich wesentlich einfacher ist, in der Pfarrei eine relativ kurze Firmvorbereitungszeit mit Firmbewerbern im Alter von 12 – 13 Jahren durchzuführen, so spricht vieles dafür, die Firmung als Übergangszeit zu gestalten, in der junge Erwachsene aus der Kindheit und aus der Familie herauswachsen

»den Übergang von der Schulentlassung ins Berufsleben vorbereiten«

und in die Berufs- und Lebenswelt der Erwachsenen eintreten. Die Firmvorbereitung wird dann als ein längerer Prozess konzipiert, der am Ende der Schulzeit angesiedelt ist, wobei das Ende der Schulzeit nicht wie in vielen Fällen auch ein Abschied von der Kirche wäre. Vielmehr werden die Firmgruppen mit Gleichaltrigen gerade im Jugendalter zu einem Ort, in dem gleichzeitig Kontinuität und Wandel vollziehbar sind. Die Firmgruppenleiter hätten dann den Auftrag, die Veränderungen in der Entwicklung der Jugendlichen zu begleiten und gleichzeitig die Kontinuität der Werte und der kirchlichen Bindung zu wahren. Wenn dies gelingt, wird die Firmvorbereitung zu einem Wegabschnitt, der gemeinsames Glaubenlernen ermöglicht.⁵

Die Bedeutung von Übergangsritualen

● Für die heute heranwachsenden Kinder und Jugendlichen zeichnen sich zwei gegenläufige Tendenzen ab: Der Einstieg in das Jugendalter erfolgt immer früher, sodass Heranwachsende mit 12 oder 13 Jahren bereits in der typischen Jugendkultur anzutreffen sind, während auf der anderen Seite das Heiratsalter kontinuierlich ansteigt und inzwischen auf 29 Jahren bei Frauen und 31 Jahren bei Männern gestiegen ist. Durch verlängerte Ausbildungszeiten und berufliche Umorientierungen hat sich die Zeit zwischen der Kindheit und der Erwachsenenwelt erheblich ausgeweitet. Die Firmvorbereitung am Ende der Schulzeit mit ca. 15 – 16 Jahren bietet hier eine neue pastorale Chance, den mit vielen Hoffnungen, aber auch Unsicherheiten verbundenen Übergang von der Schulentlassung ins Berufsleben vorzubereiten.

Erfahrungen aus den neuen Bundesländern, in denen die Jugendweihe auch nach dem Ende der DDR immer noch erstaunlich großen Zulauf hat, zeigen, dass beim Übergang von der Kindheit ins Jugendalter Rituale sehr erwünscht sind. In einer Pressemitteilung im Internet vom 3. März 1998 lädt die Diözese Erfurt zu einem Vortrag zum Thema: »Feier der Lebenswende – eine Alternative zur Jugendweihe«⁶ ein. R. Hauke verweist darauf, dass sich gerade für ungetaufte Schüler die Frage stellt, wie die Lebenswende vom Kind zum Jugendlichen mit neuem Sinn erfüllt werden kann: »Eine Sinngebung tut Not und das Christentum hat einen großen Reichtum, der auch hier helfen kann.« Bischof Reinelt von Dresden/Meißen schlägt ebenfalls vor, dass die Kirche für nichtgetaufte junge Menschen ein Fest zur Lebenswende gestalten sollte, ohne sie ver-

einnahmen zu wollen. Wenn die Feier die Lebenswende vom Kind zum Jugendlichen zum Ausdruck bringen soll, müssen nach Ansicht

»die besondere Aufforderung zur Übernahme von Verantwortung in der Jugend- und Erwachsenenzeit«

von Hauke sowohl Elemente der Ermutigung zum Tragen kommen, die die Unsicherheit bei diesem Schritt auffangen, wie auch Symbole, die die Verantwortung für diesen neuen Lebensabschnitt ausdrücken. Als Ermutigung schlägt er einen Händedruck und ein kurzes Gespräch mit dem Vorsteher der Feier vor. »Danach sollte der Jugendliche demjenigen die Hand geben, von dem er sich Ermutigung erhofft. Hier wird auch die Frage nach dem ›Patent‹ aufkommen.«⁷ Weiterhin ist ein förmlicher Dank an die Eltern für die Begleitung auf dem bisherigen Lebensweg vorgesehen.

Die Frage nach der Sinngebung der Feier zur Lebenswende für Ungetaufte könnte auch die katholische Firmvorbereitung zusätzlich mit Sinn erfüllen und die entwicklungspsychologische Bedeutung dieser Altersstufe als Übergangszeit wieder stärker ins Bewusstsein rufen. Die Firmung wäre dann nicht nur die Besiegelung der Taufe, sondern auch die Bestätigung durch den Hl. Geist und die besondere Aufforderung zur Übernahme von Verantwortung in der Jugend- und Erwachsenenzeit.

In der Tradition der Kirche hat sich schon sehr früh die Praxis entwickelt, Menschen an besonderen Übergängen des Lebens wie Geburt, Heirat und Tod seelsorglich zu begleiten. Eine große Bedeutung wurde dabei schon immer den religiösen Riten zugemessen. Sie helfen über die Unsicherheit der Übergangsphase hinweg und geben den Menschen Halt und

Orientierung, indem sie kritische Situationen generalisieren und Worte und Zeichen zur Markierung des Übergangs bereitstellen. Religiöse Riten ordnen die Lebensvollzüge der Menschen und stellen sie in einen größeren Sinnzusammenhang. Allerdings darf die Kirche nicht bei den religiösen Riten stehen bleiben. »Um der Menschen willen muss sie jenen, die von ihr religiöse Riten erwarten, den Weg zu den christlichen Sakramenten erschließen«,⁸ da erst die Weckung des Glaubens an den lebendigen Gott aus religiösen Riten christliche Sakramente macht. In Bezug auf die Firmvorbereitung ist es daher gut und wichtig, dass Elemente des Glaubenlernens und der Katechese eingebaut werden, die die Beziehungen der Jugendlichen zu Glaube und Religion zum Thema haben und liturgische Feiern einbeziehen.

Die Firmung als Familienfeier entdecken

- Eine Firmvorbereitung, die als Übergangszeit konzipiert wird, muss auch in stärkerem Maße die Familien der Firmbewerber einbeziehen. Während bei Taufe und Erstkommunion die Familie eine zentrale Rolle spielt, kommt sie beim Firmsakrament nur am Rande vor. Da früher die Firmung oft in der Schule stattfand bzw. als Großveranstaltung an einem zentralen Ort durchgeführt wurde, haben die Firmeltern bisher wenig Bewusstsein dafür entwickeln können, dass die Firmung auch ein Familienfest ist. Gerade aber von der Familie muss die Entwicklungsaufgabe gemeistert werden, die Kinder aus der engen Bindung an die Kernfamilie zu verabschieden und gleichzeitig dafür zu sorgen, dass die Familie auch für die Jugendlichen und Erwachsenen Rückhalt bieten kann. Die Zugehörigkeit zur Familie soll ja nicht aufgege-

ben werden, sondern die Jugendlichen sollen in einem neuen Verhältnis zu den Eltern und zur Verwandtschaft stehen und sich auch weiterhin zugehörig fühlen.

In den meisten Pfarreien werden die Familien bereits durch Elternabende in die Firmvorbereitung einbezogen. Bei der Taufe haben die Eltern ihre Bereitschaft erklärt, ihr Kind christlich zu erziehen und bei ihm den Glauben zu entfalten. Im Rahmen der Firmung sollen nun die Jugendlichen Selbstverantwortung für den Glauben übernehmen, die Eltern werden

»Die Eltern wechseln nun von der Rolle der Erzieher zum Gesprächspartner und Begleiter der Kinder.«

aufgefordert, eine neue Position ihren Kindern gegenüber einzunehmen.⁹ Sie wechseln nun von der Rolle der Erzieher zum Gesprächspartner und Begleiter der Kinder. »Viele Eltern erleben es als Schwierigkeit, die eigenständige Entwicklung ihrer heranwachsenden Kinder und die notwendige Ablösung aus der Familie zu akzeptieren und hilfreich zu begleiten.«¹⁰ Das ist vor allem dann eine besondere Herausforderung, wenn der/die Firmbewerber/in das älteste Kind ist. Für die Eltern kann die Firmvorbereitung in Elternabenden damit zu einem Entwicklungsschritt führen, der die Loslösung des Kindes und die Eigenständigkeit thematisiert.

Gleichzeitig bieten Elternabende die Gelegenheit, die eigene Glaubensentscheidung noch einmal nachzuvollziehen und nach dem Sinn des eigenen Lebens zu fragen. Viele Eltern sind in ihrem eigenen Glauben unsicher geworden und erleben ihre eigene Sprachlosigkeit. Nicht selten fällt auch die Firmung der Kinder mit der Lebensmitte der Eltern zusam-

men, sodass sich Fragen nach dem Lebenssinn und nach dem Glauben auch für Eltern in dieser Zeit besonders stellen.

Die Rolle der Firmpaten und die Übernahme von Gebetspatenschaften

● Die Firmpaten stehen in diesem Konzept als Vermittler zwischen den Eltern und ihren Kindern. Sie sollten daher wenn möglich junge Erwachsene sein, die nicht dem engsten Familienkreis angehören, sondern wie es vieler Orts üblich ist, aus der entfernteren Verwandtschaft oder dem Freundeskreis stammen. Den Firmpaten kommt die Aufgabe zu, die Jugendlichen in Glaubensfragen zu begleiten. Darüber hinaus sollen sie den Firmbewerbern aber auch in Fragen des alltäglichen Lebens und des Einstiegs in das Erwachsenenalter zur Verfügung stehen. Besonders günstig wäre es, wenn junge Erwachsene als Firmpaten auch die Leitung einer Firmgruppe übernehmen, falls dies in räumlicher Entfernung möglich ist. Als entferntere Verwandte begleiten sie die Herauslösung des Jugendlichen aus der Ursprungsfamilie und stellen gleichzeitig die Kontinuität zur Großfamilie her. Ihre Aufgabe ist es auch, das gegenseitige Verständnis von Eltern und Jugendlichen zu fördern.

Darüber hinaus sind auch Gebetspatenschaften besonders wichtig. Mitglieder der Pfarrei können sich verpflichten, für die Dauer der Firmvorbereitung jeden Tag für einen ganz bestimmten Firmbewerber zu beten. Im Sonntagsgottesdienst wird dieses wichtige Anliegen des Gebets für das Gelingen des Glaubens und Lebensweges der Firmbewerber vorgestellt. Am Ende des Gottesdienstes stehen dann zusammengefaltete Zettel mit den Namen

aller Firmbewerber bereit. Wer eine Gebetspatenschaft übernehmen möchte, zieht einen Zettel mit dem Namen. Der Firmbewerber erfährt in der Regel nicht, wer für ihn/sie betet. Er/sie weiß nur, dass ein Mitglied aus der Pfarrei täglich für ein gutes Gelingen seines Lebens bei Gott bittet. Bei diesem Mittragen der Firmbewerber im Gebet können gerade auch ältere Menschen in die Sakramentenvorbereitung einbezogen werden und so zu einem wichtigen Rückhalt für junge Menschen werden.

Praktische Konsequenzen für die Firmvorbereitung

- Wenn die Firmvorbereitung als Übergangszeit konzipiert ist, sollte sie mehr den Charakter der Wegbegleitung als der Wissensvermittlung haben. Wie dies konkret aussehen könnte, wird am Beispiel der kleinen Dorfpfarrei Hirblingen beschrieben.

Die kleine Gemeinde Hirblingen liegt 7 Kilometer nördlich von Augsburg. Der Ort hat eine sehr dörfliche Struktur mit regem Vereinsleben. Die Katholikenzahl beträgt 700. 16 Firm-

bewerber/innen im Alter von 14 – 16 Jahren hatten sich zur Firmung angemeldet.

Den Schwerpunkt der Firmvorbereitung bildeten die Projekte, die jeweils von den Firmbewerber/innen frei gewählt werden konnten. Zu diesen Projekten luden Erwachsene aus der

»Es war erstaunlich, wie viel Phantasie und Initiative von den Erwachsenen entwickelt wurden.«

Pfarrei ein, die entweder in ihrem Berufsleben im Bereich sozialer Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung oder Friedensarbeit beschäftigt waren oder über besondere Fähigkeiten im musischen, handwerklichen oder gestalterischen Bereich verfügten. Auch Personen, die sich ehrenamtlich in der Pfarrei oder in einem kirchlichen Verband engagieren, waren erwünscht. So lud beispielsweise der Vorsitzende des Obst- und Gartenbauvereins zu einer Pflanzaktion im Pfarrgarten ein. Der Dirigent der Jugendkapelle bot einen Nachmittag zum gemeinsamen Musizieren an. Eine Frau aus dem Pfarrgemeinderat organisierte den Besuch einer Wärmestube

Verlaufsplan der Firmvorbereitung 1997 – 1999 in Hirblingen

1. Mitwirkung in der Pfarrgemeinde	Vorstellung im Gottesdienst, Vergabe von Gebetspatenschaften	Advent Frühschicht	Fastenzeit Karliturgie	Advent	Fastenzeit
2. Projekte	Projekt 1-12 (Teilnahme an max. 5 Projekten)				
3. Sonntägliche Katechese			2 Sonntage		2 Sonntage
4. Elternabende	1. Elternabend: »Meine eigene Firmung«			2. Elternabend: »Mein Gottesbild«	3. Elternabend: »Eure Kinder sind nicht Eure Kinder«
5. Mehrtägige Veranstaltungen in der Großgruppe	Wochenende: Thema Gesellschaft				Abschlussfahrt
6. Nähere Firmvorbereitung, Firmung/Nachfeier					Firmgottesdienst vorbereiten und gestalten Stehempfang
Zeit:	Herbst / Winter 1997		1998		1999

beim Caritasverband. Es war erstaunlich, wie viel Phantasie und Initiative von diesen Erwachsenen entwickelt wurden, wenn sie in »ihrem Element« waren. Insgesamt wurden 12 Projekte angeboten: Besuch der Wärmestube beim Caritasverband Augsburg, gemeinsam Musizieren, Besuch beim Biobauern, Osterkerzen verzieren, Palmbuschen basteln, Pflanzaktion Pfarrgarten, Nachtwanderung, Seniorennachmittag vorbereiten, Dombesichtigung mit Besuch im Bischofshaus, Besuch bei einem/einer Trauernden, Jugendzeitschriften analysieren, Besuch der Betriebsseelsorge.

Bei der Katechese ging es darum, religiöses Wissen und Glaubenserfahrung zu verbinden. Hier boten sich vor allem ausgewählte Sonntage in der Fastenzeit an. Der Sonntag begann mit einem gemeinsamen Frühstück, eine Katechese schloss sich an und der Vormittag endete mit dem Besuch der Sonntagsmesse. Auch die umgekehrte Reihenfolge wurde gewählt: Besuch der Sonntagsmesse, anschließende Katechese und gemeinsames Mittagessen. Werktags hatten die Firmbewerber in der Advents- und Fastenzeit besonders mit der Frühschicht die Möglichkeit, ein Morgenlob und ein anschließendes Frühstück gemeinsam zu gestalten.

Schließlich erhielt auch die Elternarbeit im Rahmen der Firmvorbereitung neue Aspekte. Der Fokus lag jetzt stärker auf der Begleitung der jugendlichen Kinder, auf dem Gespräch der Eltern über ihre Erziehungsprobleme und der Reflexion des eigenen Gottesbildes. Thematisiert

wurde auch das »Gehen-Lassen« der Kinder und die Frage, welche neue Ausrichtung die elterliche Partnerschaft bekommen könnte, wenn die Kinder das Elternhaus verlassen haben.

Da sich die Firmvorbereitung über 11/2 Jahre erstreckte, konnte ein echter Prozess der Begleitung wachsen. Die Firmbewerber/innen hatten Zeit, ihre Charismen zu entdecken und bereits in die Pfarrgemeinde einzubringen, sodass ein natürlicher Übergang in die gemeindliche Jugendarbeit möglich wurde.

In der Ausbildung der Kapläne, Gemeindefereferenten/innen und Pastoralreferenten/innen ist Gruppensupervision heute in fast allen Diözesen fester Bestandteil, sodass die Hauptamtlichen die Projektphasen in der Firmvorbereitung kompetent begleiten können. Neue Konzepte in der Schulpastoral¹¹ machen inzwischen auch eine bessere Verzahnung von schulischer und pfarreilicher Firmvorbereitung möglich. Einen Zusammenhang mit Themen der Berufsberatung und Berufsfindung in der 8. und 9. Klasse wäre ebenfalls wünschenswert. Erstaunlicherweise wurde ja gerade von Seiten der Psychologie in letzter Zeit darauf hingewiesen, dass Berufung mit Beruf zu tun hat und es wichtig ist, seine eigenen Stärken und »Charismen« für die Berufswahl zu entdecken. So schreibt A. Wolf in Psychologie heute: »Das nicht Beachten der Berufung kommt einer psychischen Selbstverstümmelung gleich.«¹² Hier gilt es, gute Traditionen der Kirche neu für die heutige Zeit fruchtbar zu machen.

¹ Ludwig Bertsch, Firmung, in: LTHK3, 1306.

² Paul Weß, Einmütig – gemeinsam entscheiden in Gemeinde und Kirche, Thaur 1998, 390.

³ Ebd., 391.

⁴ Vgl. Josef Zerndl, Firmung,

in: LTHK3, 1300.

⁵ Vgl. Matthias Scharer, Begnungen Raum geben, Mainz 1995, 45f.

⁶ Vgl. www.kath.de/bistum/erfurt/aktuell/1998/ef980303c.htm.

⁷ Ebd.

⁸ Paul M. Zulehner, Heirat, Geburt, Tod. Eine Pastoral zu den Lebenswenden, Wien 1982, 259.

⁹ Vgl. Bert Hellinger, Zweierlei Glück, Heidelberg 1995.

¹⁰ Die Deutschen Bischöfe, Sakramentenpastoral im

Wandel, Bonn 1993, 53.

¹¹ Vgl. Gabriele Rüttiger (Hg.), Schulpastoral, München 1992.

¹² A. Wolf, Berufung, in: Psychologie heute 5/1998, 20-26.